

Zeitschrift: Der Schweizer Geograph: Zeitschrift des Vereins Schweizerischer Geographieleher, sowie der Geographischen Gesellschaften von Basel, Bern, St. Gallen und Zürich = Le géographe suisse

Herausgeber: Verein Schweizerischer Geographieleher

Band: 11 (1934)

Heft: 2

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

krater und der meridional verlaufenden Bruchstufen, an denen der Pfad in Ostwestrichtung über eine steile Wand von 400—700 m Höhe auf eine nächsthöhere Plateaufläche hinaufführt.

Den Abschluss der Expedition bildeten Studien im Bereiche der *Vulkane Meru und Kilimandscharo*, welche letzterer mit 6010 m Seehöhe die höchste Erhebung des afrikanischen Kontinents darstellt. Beider Südfuss ist von üppiger Kulturlandschaft begleitet, die allmählich zur Steppe ausklingt. Schweizer, Deutsche, Engländer und Griechen bewirtschaften weite Kaffeeplantagen. Seit der Erstersteigung durch Hans Meyer aus Leipzig 1889 ist der in den obersten Partien vergletscherte Berggriese etwa zwanzigmal, meist aus sportlichem Antrieb, erstiegen worden. Der Vortragende drang von der Südostseite her durch die Bananenhaine, den Urwaldgürtel und die Bergheidewildnis zum Sattelplateau (4500 m) zwischen den Gipfeln Kibo und Mawensi vor, wo er Fels-, Schutt- und Eisstudien oblag. Von da erfolgte sein Aufstieg zum Krater und zur Kaiser-Wilhelm-Spitze. Die Eislöcher am Kibogletscher, zweifellos verursacht durch austretende heisse Gase, verraten die letzten Spuren vulkanischer Tätigkeit im Innern des Berges. Die Rückkehr an die Küste erfolgte durch die Steppe, die der Lektor im Sommer zuvor in ihrer staubigen Trockenheit verlassen hatte und die er nun im weichen Grün und in der Blütenherrlichkeit des Tropenfrühlings wiederfand.

Anschliessend sei erwähnt, dass die körperliche Leistungsfähigkeit der Expeditionsmitglieder dadurch in hohem Masse gewahrt wurde, dass die europäische Verpflegungsweise nicht völlig aufgegeben werden musste. Dank der Liberalität einiger heimatlicher Firmen war es ihnen möglich, während der ganzen Reise und selbst auf dem Kulminationspunkt Afrikas, der Kibospitze, ununterbrochen « Schweizerwoche » zu feiern mit Maggipräparaten, mit Berner Alpenmilch und Ovomaltine, um sich frisch und leistungsfähig zu erhalten.

U. Ritter.

Geographische Gesellschaft Bern.

Referate der im Jahre 1933 gehaltenen Vorträge.

1. Vortrag Prof. R. Wegner:

Die Siriono-Indianer Ostboliviens.

Mit diesem Jahr tritt die Geographische Gesellschaft Bern in ihr 60jähriges Bestehen ein. Der Vorstand hat gleich mit dem ersten Vortrag einen glücklichen Griff getan. Herr Prof. Dr. R. Wegner aus Frankfurt a. M. sprach Freitag, den 13. Januar, über die Siriono-Indianer Ostboliviens. Es handelt sich hier um einen kleinen Rest jener primitiven Urwaldnomaden im Grenzgebiet zwischen dem Ostabfall der Anden und dem Oberlauf des Amazonengebietes, in das erst im 18. Jahrhundert die Zivilisation eingedrungen ist, nachdem vorher Jesuiten (Trinidad) eine erste Pionierarbeit geleistet hatten.

Die Siriono-Indianer gehen noch völlig nackt umher. Bekannt sind sie geworden durch ihre 3 m hohen Bogen und die 3 ½ m langen Pfeile, die eine grosse Durchschlagskraft besitzen. Kein Weisser kann diese Bogen spannen. Als Amulett spielen Halsketten mit Resten der menschlichen Nabelschnur eine wichtige Rolle. Zum Schmuck dienen Fruchtschalen, die Federn des Löffelreihers und eine punktförmige Tätowierung des Körpers. Als Messer werden die Schneidezähne des Goldhasen verwendet, die in Affenknochen als Schaft eingelassen werden. Der Feuerquirl dient zum Feuermachen. Die Töpferei ist übernommen und wird ohne Töpferscheibe durchgeführt. Interessant sind grosse Tabakpfeifen aus Ton. Eine eigentliche Flechtkunst ist noch unbekannt. Die Hängematte, das Schlafgestell dieser Indianer, besteht nur aus parallelen Schnüren, die an mehreren Stellen durch Querschnüre miteinander verbunden sind. In derselben Weise wird die Kinderbinde hergestellt, in der die Frauen ihre Kinder über der Hüfte tragen. Nahrung liefern mit der Hand gefangene Fische, Waldtiere und die Yuccapalme, deren Saft besonders bei Kindern einen aufgetriebenen Leib hervorruft. Der Hüttenbau ist sehr primitiv und gleicht mehr einem rasch hergestellten schützenden Blätterdach.

Die Kinder werden bis zum dritten Jahr von der Mutter genährt; sie werden von den Eltern nie geschlagen. Bei der Geburt findet sich noch die Sitte des Männerkindbettes. Stirbt ein Familienglied, so wird von den Angehörigen der Familie am Todestage nichts gegessen. Die Schädel der Gestorbenen werden in den Hütten aufbewahrt. Die Sprache der Siriono weist zahlreiche nasale Gaumenlaute auf. Die Leute sind schlank, nicht unschön und zeigen im Gegensatz zu den benachbarten Kurungua-Indianern ausgesprochen mongoloide Züge. Im Urwalddunkel wird die Hautfarbe hell. Steinwerkzeuge, wie sie bei den Guryaki in Gebrauch stehen, fehlen noch völlig. Die Kultur gemahnt somit an eine meso- oder paläolithische Holzkultur.

Die Kurungua-Indianer zeigen typische Ueberaugenbogen und tragen Bärte. Sie weisen somit ausgesprochen negroide Züge auf, wie wir sie bei den Melanesiern oder gar den Einwohnern Australiens treffen. Die Siriono-Indianer dagegen sind ein Mischvolk, in dem die mongoloïden Züge, wie wir sie bei den zirkumpazifischen Völkern treffen, vorherrschen. In Gräbern fanden sich sowohl in Süd- wie in Nordamerika bis dahin nirgends Kulturreste der ältern Steinzeit. Die neue Welt wurde daher erst während des Neolithikums von Menschen durchdrungen. Sichere Pygmäen fehlen Südamerika. Prof. Wegner traf nur Kümmerformen, besonders bei Frauen. Auch die Kurungua werden daher als Südseemischlinge gedeutet, unter denen aber der ursprüngliche melanesisch-australische Typus von Zeit zu Zeit herausmündelt.

Mit diesen Ergebnissen ist die Kenntnis des jugendlichen Alters der amerikanischen Kulturen ein gutes Stück weitergefördert worden, stellen doch die eben erwähnten Indianerstämme von den ältesten Menschenschichten dar, die in den Urwäldern Südamerikas zu treffen sind. W. St.

Ueber seine Forschungsreisen in Südamerika hat Prof. Wegner zwei prächtige Bücher geschrieben (vgl. Lit.).

2. Vortrag Prof. Zeller:

Aus der orientalischen Volkskunde.

Anschliessend an die Hauptversammlung, die Freitag, den 3. Februar, stattfand, hielt Herr Prof. Dr. R. Zeller einen mit lebhaftem Interesse aufgenommenen Vortrag, betitelt «*Aus der orientalischen Volkskunde*». Das aus Stein gebaute orientalische Haus bot den Ausgang zur Betrachtung. Es umschliesst einen Hof, zu dem nicht ein gerader, sondern ein im Winkel gebrochener Zugang führt. Auf den Hof hin gehen die Gemächer. Er ist Luft- und Lichtquelle für das Haus. Der Wohnraum entbehrt der Möbel. Nur rechts und links vom vergitterten Fenster zieht sich an den Wänden ein Diwan hin. Den Hauptschmuck bilden die Teppiche, auf denen gelegentlich ein niederer, mit einer Kupfer- oder Messingplatte gedeckter Rauchtisch oder ein Klappstuhl mit dem Koran steht. Unter den Hausgeräten

sind unentbehrlich beim Kaffeeservice der Messinghammer zum Zerkleinern des Zuckerstockes, die unglasierte tönerner Wasserflasche, Räuchergefässe, Spucknapf und Wasserpfeife, diese mit dem abnehmbaren Mundstück. Der Vortragende hatte die Wände des Hörsaals mit einer Anzahl von Teppichen und Schals aus dem Historischen Museum geschmückt und zeigte ferner Schreibwerkzeuge und den Reibstein zum Reiben der Haut nach dem heissen Bade. Mit seiner bekannten Lebhaftigkeit schilderte der Redner einen religiösen Tanz, dessen musikalische Begleitung, Trommel, Geige und Klarinette, den Tanzenden schliesslich in den Trancezustand versetzt, der ihn zum Ertragen der seltsamsten Schmerzen befähigt. Mit dem vom Minarett gesprochenen Gebetsruf schlossen die willkommenen Darbietungen.

W. St.

3. Vortrag Prof. Amonn:

Japan und die wirtschaftlichen Probleme des Ostens.

Freitag, den 24. Februar, sprach Herr Prof. Dr. A. Amonn (Bern) in der Geographischen Gesellschaft Bern über Japan und die wirtschaftlichen und politischen Probleme des Ostens. In einer Zeit, in der die öffentliche Stimmung stark japanfeindlich eingestellt ist, war ein nüchtern abwägendes Urteil am Platz.

Wie ganz Asien, so wollte sich auch Japan aus Angst vor Konflikten vor der westeuropäischen Kultur abschliessen. Unter Admiral Perry erschienen aber 1854 amerikanische Kriegsschiffe und erzwangen die Oeffnung einiger Häfen und die Anerkennung neuer Handelsverträge. Nun setzte ein völlig neuer Prozess ein, eine gründliche, innere Wandlung, die aus dem alten auf Naturalwirtschaft fussenden Feudalstaat einen modernen Staat schuf, mit modernem Beamtenapparat, Flotte, Landarmee, Banken, Technik und Weltverkehr. Das Planmässige wurde von Europa übernommen, aber der Japaner blieb sich selber treu. Er war nicht europägläubig wie die Russen, sondern übernahm europäische Zivilisation, um sich vor den Weissen zu schützen. Der Lebensstil ist dem europäischen durchaus ähnlich geworden, aber im Privatleben blieb der Japaner bei seiner alten Lebensweise, kleidet sich zu Hause in den Kimono, hockt und schläft am Boden. Diese Art der Assimilation der westlichen Zivilisation beweist, wie stark das geistige und seelische Eigenleben der Japaner ist. Ueberall sonst in Asien lebt die europäische Kultur neben der asiatischen, die Asiaten erscheinen meist als den Europäern untergeordnet, nur in Japan ist der Weisse der Fremde und der Gast. Die heutige Regierung in Nanking strebt Aehnliches an, aber das Wirkungsfeld dieses neuen Mittelpunktes in China ist sachlich und territorial noch stark beschränkt.

Japan ist bedeutend kleiner als Deutschland, hat aber ebenso viel Einwohner. Es ist mit einer Volksdichte von 169 pro Quadratkilometer von den stärkst über-völkerten Ländern der Erde. Japan möchte sich daher ausdehnen, stösst aber überall auf Widerstand. Die Ueberbevölkerung ist das brennendste Problem in Japan. Das benachbarte Korea besitzt eine ähnliche geographische Lage zu Japan und China wie Belgien zu England und dem Kontinent. Aber vor der Jahrhundertwende herrschten in Korea stark zerrüttete Verhältnisse, so dass an eine Neutralisierung von Korea nicht gedacht werden konnte. Das Fussfassen Japans in Korea führte im weiteren zum Konflikt mit Russland, nach dem Sieg Japans im russisch-japanischen Krieg zur Uebernahme der südmandschurischen Eisenbahn.

Da das starke Anwachsen der Bevölkerung in Japan mit der industriellen Entwicklung des an Rohstoffen armen Landes zusammenhängt, so bot Korea nicht nur ein Abflussgebiet für die überschüssige Bevölkerung, sondern ebenso eine Rohstoffquelle für Kohle und Eisen. Auch die Mandchurei bietet solche Rohstoffe, zur rationellen Ausbeute fehlt aber heute hier die richtige staatliche Ordnung. Auch in Japan führte somit das moderne Wirtschaftsleben zum Protektionismus und schliesslich zum Imperialismus und Krieg. Der Völkerbund fordert von Japan die Wiederherstellung des « status quo » in der Mandchurei. Die Japaner aber, die zu jenen Völkern gehören, die nicht untergehen wollen und die ihren natürlichen Wehrinstinkt behalten haben, blieben bei ihrer Entscheidung.

W. St.

4. Vortrag Prof. Schermann:

Indien vor 5000 Jahren.

Freitag, den 17. März sprach Herr Prof. Dr. L. Schermann, Direktor des Museums für Völkerkunde in München, über das aktuelle Thema: *Indien vor 5000 Jahren*. Es werden im frühgeschichtlichen Indien drei grosse Völkergruppen unterschieden: Die dunkelfarbigen Dravidas, die hauptsächlich im südlichen Teil von Vorderindien wohnten und die mit ostafrikanischen Völkern sprachverwandt sind, arischen Hindus oder Inder, deren Ursitz früher in Westturkestan gesucht wurde, wo die Veden ihn hinwiesen, und schliesslich die austrische oder malaiisch-polynesisische Gruppe, zu denen u. a. die Volksstämme in den gebirgigen Schanstaaten Chinas, ferner die Bewohner von Burma und Siam und gewisse Stämme im Dekhan gehören. Bei dieser Einleitung handelt es sich um Sprachfamilien, nicht um klar umschriebene Rassen. Man nahm bis dahin an, dass klimatische Veränderungen die arischen Inder aus Westturkestan zum Auswandern nach Süden gezwungen hatten und dass sie etwa 1500 v. Chr. zunächst im Puntschab und in Sind sich niederliessen, wo sie ähnliche klimatische Verhältnisse antrafen wie in der ältern Heimat. Grosszügig angelegte Ausgrabungen alter Ruinenstätten am Indus, die etwa vor 10 Jahren in Angriff genommen wurden, haben dazu geführt, die bisherigen Vorstellungen über die frühere Besiedlung Indiens weitgehend umzugestalten. Sie führen in die vorarische Zeit zurück und lassen die arische als die Erbin einer noch ältern Kultur erscheinen. Diese Ausgrabungen in *Mohenjo Daro* in Sind am Indus und von *Harrapa* im Puntschab (Fünftstromland) standen unter Leitung von Sir John Marshall und wurden von Indern und Briten gemeinsam durchgeführt. Sie legten zunächst in den seit langem bekannten Ruinenfeldern von Mohenjo Daro alte Ziegelbauten frei, deren Trümmer die Oberfläche des Bodens bedecken. Man ist hier erstaunt über die grossartig eingerichteten Bürgerhäuser mit ihren Lichthöfen, geräumigen Bädern mit Schwimmbekken, streng durchgeführten Kanalisationsanlagen, wobei die Abwässer in Senklöcher abgeführt wurden. Auch die Strassen weisen eingebaute Kanalisationsrinnen auf. Ein derartiger Lebensstandard des Bürgers setzt eine längere geschichtliche Entwicklung voraus. Tatsächlich zeigte sich unter der Oberflächenschicht eine ganze Folge von Kulturschichten, die allein eine 500jährige Vorgeschichte umschliesst, welche nach Vergleichen mit Mesopotamien den Zeitraum von 3200—2750 v. Chr. umfasst und Aufstieg, Höhe und Niedergang einer ganzen Kultur verrät. Es werden bis heute 7 Kulturgeschichten unterschieden, die je etwa zwei Generationen gedauert haben.

Die ganzen Kulturen gehören der Bronzezeit an. Unter den Kultureinschlüssen fallen besonders die zahlreichen kleinen Siegel aus Speckstein auf, die bald als Siegelzylinder, bald in gleichmässig vier- bis rechteckiger Form auftreten. Sie tragen einfache Schriftzeichen oder zeigen Tierdarstellungen, so des Elefanten, Krokodils, Rhinoceros, des Gaur, des Buckelstiers oder einer Affenart. Die häufigen Tierdarstellungen weisen auf Tierkulte hin. Unter den Zeichen kommt auch das Hakenkreuz vor. Siegel dieser Art sind sehr frühe mit Handelswaren vom Indus wahrscheinlich bis nach Mesopotamien gelangt, wo sie bereits aus ältesten archäologischen Schichten, z. B. in Ur, ferner in Uruk-Warka bei Ausgrabungen bekannt geworden waren, ohne dass bisher die Herkunft dieser Siegel festgestellt werden konnte.

Die archäologischen Schichten schliessen ferner eine schön bemalte Keramik ein, die auch aus mesopotamischen und persischen Ruinenstätten, so den genannten von Ur und Uruk, ferner von Tello Lagasch, Tell Halaf, Susa bekannt geworden ist. Es finden sich weiter Spinnwirtel, eine hohe Metallkunst und Stein- und Tonplastiken. Wer die Träger dieser vorarischen Indus-Kultur gewesen sind, ist noch unbekannt. Von 2000 v. Chr. an breiteten sich jedoch arische Völker, zu denen auch die Hetither (Ruinenfeld in Bogatskoi) gehören, über weite Gebiete des Orients aus. Der eigentliche Sitz dieser Arier wird heute auf dem Hochland von Iran gesucht, von wo diese Völker, wahrscheinlich z. T. schon rassisch durchmisch, allmählich über Afghanistan und Belutschistan nach Indien vordrangen. In diesem

Zusammenhang sei auch auf die Bronzegegenstände von Luristan (Westpersien) hingewiesen, welche jenem Kassitenstamm zugeschrieben werden, der erstmals 2080—2043, dann aber von 1761—1185 v. Chr. Babylonien unterworfen hatte. Diese kunstreichen Bronzegegenstände sind auch in unserem historischen Museum vertreten.

W. St.

5. Vortrag H. Kölliker:

Ueber Land und Leute von Argentinien.

In der letzten Wintersitzung sprach Herr A. Kölliker, argentinischer Konsul in Bern, « über Land und Leute von Argentinien ». Argentinien ist ein Land der Zukunft. Die Fehler der latein-amerikanischen Länder liegen in der Jugend dieser Staaten begründet; in Europa liegen die Fehler an der Ueberalterung der Staaten. Das Radikale in Argentinien muss sich von Tag zu Tag korrigieren, Europa aber scheint erst über einen Untergang wieder zum Aufbau zu gelangen. Argentinien ist stolz auf alles, was in seinem Lande noch möglich, aber noch nicht geleistet worden ist. Das war der Grundton, auf den die aufschlussreichen Darlegungen abgestellt waren, die, begleitet von 180 Lichtbildern aus eigener Kamera, von der Riesenmündung des La Plata über die Savanne des Gran Chaco mit seinem Quebrachoholz in die Anden der Puna de Atacama führten. Von da geleitete der Vortragende die Zuhörer durch die Pampas nach den Petrolfeldern von Comodore Rivadavia, dann in das malerische Schafzuchtgebiet mit seinen grossen Gletscherseen am Kordillerenrand und von hier in die vereisten Anden, deren grosse Binnenlandgletscher vom Vortragenden näher untersucht worden waren und worüber er eine sehr lesenswerte Schilderung verfasst hatte. Er endete seinen prächtigen Vortrag mit der Vorführung von Bildern aus dem fjordenreichen Feuerland mit seinen vergletscherten Hochgipfeln einerseits und den Resten der von der Kultur vernichteten Eingebornen, den Feuerland-Indianern.

Die Anwesenden lernten in Herrn Konsul Kölliker, der seinerzeit seine Studien in Zürich absolvierte, einen guten Kenner auch der landschaftlichen Schönheiten seines Landes kennen, der aber vor allem Verständnis mitbringt für die Förderung eines wirtschaftlichen Austausches zwischen Argentinien und der Schweiz.

W. St.

Geograph.-Ethnograph. Gesellschaft Zürich.

Neue Aufgaben der schweizerischen Vorgeschichtsforschung.

Ueber dieses Thema sprach in der II. Wintersitzung der Geogr.-Ethnogr. Gesellschaft Zürich vom 8. Nov. Dr. *Emil Vogt*, Konservator am schweizerischen Landesmuseum.

Obwohl die prähistorische Forschung in unserem Lande bereits auf ein Alter von über hundert Jahren zurückblickt, sind wir doch heute noch ausserstande, auch nur in grossen Zügen ein abgerundetes und getreues Bild der schweizerischen Urgeschichte zu geben. Dieser Umstand liegt einesteils darin begründet, dass uns die Funde immer wieder vor neue Rätsel stellen, andernteils darin, dass die reichen Sammlungen, die in unermüdlicher Arbeit zusammengetragen wurden, noch lange nicht wissenschaftlich völlig ausgewertet sind. Dieser Mangel liegt in der Hauptsache im Fehlen einer genügenden Zahl von Fachleuten, die wissen, welche Aufgaben die heutige Urgeschichtsforschung zu erfüllen hat. Selbst die Museen haben bis anhin kaum genügende Aufklärungsarbeit durch zweckdienliche Verarbeitung ihres Fundmaterials geleistet.

Was die urgeschichtliche Forschung in allererster Linie zu ergründen hat, ist die Erkenntnis über das geschichtliche Geschehen in den Zeiten, aus denen keine schriftlichen Ueberlieferungen vorhanden sind. Und zwar zählt dazu alles, was irgendwie mit der menschlichen Kultur im Zusammenhang steht. Diese Ueberlegung führte zur Einsicht, dass auch die Nachbardisziplinen in den Arbeitsrahmen